

Citation style

Roth, Markus: Rezension über: Katharina Friedla, Juden in Breslau/Wrocław 1933-1949. Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen, Köln: Böhlau, 2015, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2016, 15, S. 67, DOI: 10.15463/rec.1804657114, heruntergeladen über Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Jüdisches Leben in Breslau



Katharina Friedla

*Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949.
Überlebensstrategien, Selbstbehauptung
und Verfolgungserfahrungen*
Köln u.a.: Böhlau Verlag, 2015,
552 S., € 69,90

Nach langjähriger Dominanz einer einseitig ausgerichteten Täterforschung erweitern seit einigen Jahren vermehrt Studien den Blick auf den Holocaust, indem sie sich entweder auf die Opferperspektive konzentrieren oder sich um ein umfassendes, alle Perspektiven einschließendes Bild bemühen. Katharina Friedlas nun gedruckt vorliegende Dissertation reiht sich in diesen »Trend« ein, sie rekonstruiert das wechselvolle Leben der Juden in Breslau von 1933 bis 1949 vor allem anhand von Selbstzeugnissen.

Dem eigentlichen Thema ist eine umfassende Schilderung jüdischen Lebens in Breslau während der Weimarer Republik vorangestellt. Die damals drittgrößte jüdische Gemeinde im Deutschen Reich unterschied sich kaum von anderen. Sie war zunehmend von Überalterung geprägt, und die Zahl der Juden stagnierte. Gleichwohl entfaltete sich ein reichhaltiges soziales, religiöses und kulturelles Leben, das Friedla als weitgehend konfliktfrei beschreibt. Gestört wurde dies immer wieder durch einen sich mitunter gewaltsam gebärdenden Antisemitismus.

1933 änderte sich die Lage der Juden grundlegend – in Breslau in vielen Bereichen immer etwas früher und radikaler als in anderen Regionen. So kam es hier schon im März 1933 zu Boykotten jüdischer Geschäfte, und die Gerichte wurden regelrecht gestürmt und Juden aus ihnen vertrieben. Auch in späteren Jahren nahm Breslau häufig eine traurige Vorreiterrolle ein, etwa in einer früh schon einsetzenden »Rassenschande«-Propaganda und Gewalttätigkeiten gegen gemischte Paare. All dies schildert Friedla plastisch anhand einer breiten Palette von Selbstzeugnissen, angefangen bei dem bekannten Tagebuch Willy Cohns oder dem von Walter Tausk bis hin zu bislang unbekannten Berichten und Interviews. Mit Hilfe dieser Dokumente kann sie ein genaues Bild von der Ausgrenzung im Alltag zeichnen, vor allem aber von den Reaktionen und der Selbstanpassung der Juden Breslaus im Privaten wie im Organisatorischen, etwa die Bildung oder der Ausbau von Selbsthilfeorganisationen in allen wesentlichen Bereichen wie der sozialen Fürsorge, der Krankenversorgung oder der Kultur.

So verdienstvoll und interessant der Ansatz auf der einen Seite ist, so sehr treten aber auch seine Schwächen zutage. Die

Mikrogeschichte einer jüdischen Gemeinschaft einer Stadt, gestützt hauptsächlich auf Selbstzeugnisse, verstellt mitunter den Blick auf Fragen, die der Fall Breslau aufwirft. Warum zum Beispiel kam es dort zu diesem außergewöhnlich radikalen Ausbruch antisemitischer Gewalt im Frühjahr 1933? Wer waren die Triebkräfte? Waren sie vor 1933 schon aktiv? So werden durch eine nun umgekehrte Einseitigkeit manche wichtigen Fragen gar nicht erst aufgeworfen, denen nachzugehen gerade für eine solche Lokalstudie sehr interessant und lohnenswert gewesen wäre. Zu häufig bleibt es beim »Was?«, ohne zum »Warum?« vorzudringen. Dass aber mehr möglich gewesen wäre, zeigt das Kapitel über den Novemberpogrom, in dem Friedla eine breitere multiperspektivische Herangehensweise gelingt, die Analyse mit dichter Beschreibung zu verbinden vermag und Breslauer Besonderheiten schärfer hervortreten lässt.

Ungeachtet solcher Kritik – die ein wenig über Friedlas Fragestellung hinausweist – treten die Vorzüge der gewählten Perspektive immer wieder hervor. Die Verfolgung der Juden und schließlich ihre Ermordung war eine für die Betroffenen offene Entwicklung, deren jeweilige Richtung absolut ungewiss war und verschiedenste Formen der Reaktion plausibel erscheinen ließ. Dies nah an den Menschen und ihren Zeugnissen zu beschreiben und in seiner Vielfalt deutlich zu machen, ist ein Verdienst der Arbeit. Das führt eindrücklich das Kapitel über die Deportationen vor Augen, deren Ablauf Friedla detailliert aus Sicht der Betroffenen schildert. Ihre Wege verfolgt sie dabei weiter und erzählt ihr Schicksal auch nach Ankunft der Züge in den Lagern und Ghettos.

Ein besonderer Vorzug der Studie ist ihr zeitlicher Rahmen, der über das Kriegsende hinaus bis 1949 reicht und so im Grunde genommen, anders als der Titel suggeriert, eine Geschichte der Juden in Breslau von 1918 bis 1949 bietet. Neben allen Schwierigkeiten, mit denen jüdische Überlebende aus dem gesamten Deutschen Reich zu kämpfen hatten, stellte sich den 1.600 bis 1.800 Breslauern das Problem, dass sie von Polen und sowjetischen Besatzern zunächst meist nur als Deutsche, weniger jedoch als Verfolgte angesehen wurden; auch zu innerjüdischen Konflikten zwischen alten Breslauern und jüdischen Neusiedlern aus der UdSSR kam es. Die meisten der deutschen Überlebenden gingen ab August 1945 nach Erfurt und von dort wenig später vielfach weiter nach Westen. Die meisten jüdischen Umsiedler – im Winter 1946/47 lebten über 20.000 von ihnen in Breslau – verließen die Stadt in den darauffolgenden Jahren, als die Stalinisierung einsetzte und der Antisemitismus wieder zunahm.

Markus Roth
Gießen